

MESSEBLATT

Kammer für Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg
auf der Innsbrucker Herbstmesse 6. – 14. Oktober 2007

Kammer goes Publik ZiviltechnikerInnen im Rampenlicht

Die Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg auf der Innsbrucker Herbstmesse. Erstmals präsentiert sich die Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg vom 6. bis 14.10.07 auf der 75. Innsbrucker Herbstmesse.

9 Tage lang bietet die Kammer in Halle 4a des Messegeländes **zur 75. Innsbrucker Herbstmesse** ein informatives, unterhaltsames und anregendes Programm und gibt Einblick in die Berufswelt der 912 in Tirol und Vorarlberg arbeitenden ArchitektInnen und IngenieurkonsulentInnen. Derzeit sind 61 Frauen (ca. 7 %) im Mitgliederverzeichnis eingetragen und die Kammer würde sich freuen, wenn es mehr werden würden.

Baukultur schafft Lebensqualität

Unter diesem Motto entstand in Halle 4a ein 600 qm großer eindrucksvoller, fast surrealer Messestand – das Ergebnis eines Architekturwettbewerbs. Das Sieger-Team Kathrin Aste, Valentine Troi und Walter Prenner konzipierte eine in sich geschlossene Welt aus überdimensionalen Projektionen von Skizzen und Diagrammen. Über große Flatscreens flackern ungebraute und gebaute Lieblingsprojekte der Kammermitglieder. Die interaktive **Tiroler Bau-datenbank** ist Teil der Onlineplattform nextroom.at und gibt einen repräsentativen Querschnitt durch die aktuelle Architekturszene. Täglich stehen MitarbeiterInnen, Funktionäre und Mitglieder der Kammer den Messebesucherinnen und -besuchern für Fragen und Infos zur

Verfügung. Den Messegast erwartet ein spannendes Raumerlebnis mit kulinarischen Genüssen, Vorträgen und Themen-Events, mit einem Extraprogramm für SchülerInnen und StudentInnen.

IngenieurkonsulentInnen im Blickpunkt

Die Kammer präsentiert auf der Messe die Berufswelten ihrer Mitglieder, gibt interne Einblicke und Insiderinfos und thematisiert die Bedeutung von Bauten bezogen auf Umwelt und Gesellschaft. Der zentrale Schwerpunkt des Messeauftritts liegt darauf, insbesondere die **Arbeit der IngenieurkonsulentInnen** ins Blickfeld eines breiteren Publikums zu rücken.

Im Gegensatz zu den ArchitektInnen, deren Tätigkeit relativ bekannt und deren Auftreten eher extrovertiert ist, gestaltet sich der Berufsalltag der IngenieurInnen weitaus weniger öffentlichkeitswirksam. In Österreich herrscht derzeit ein **Mangel an Technikern**, die deshalb teilweise im Ausland angeworben werden. Zu wenig junge Menschen entscheiden sich für eine Architekten- oder Ingenieurausbildung. Auf der anderen Seite existiert ein Überhang bei Berufen wie z. B. bei MedizinerInnen oder LehrerInnen.

Anliegen und Ziel der Kammer ist es, Architekten und insbesondere den Ingenieurkonsulenten mehr Popularität zu verschaffen und die vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten und Chancen der Ingenieursberufe in attraktiver Art und Weise darzustellen. Besonders junge Leute sollen angesprochen und informiert werden.

Interessierte und BerufseinsteigerInnen haben die Möglichkeit, sich am Messestand der Kammer über insgesamt **35 verschiedene Ingenieursberufe** zu informieren. Einige Beispiele

- ☐ Bauingenieur
- ☐ Chemie
- ☐ Elektrotechnik
- ☐ Landwirtschaft
- ☐ Vermessungswesen

Mehr Infos auf <http://www.bsing.at>

Kennzeichnend für den Ingenieursberuf ist, dass Ingenieure als Spezialisten in ihrem jeweiligen Fachgebiet lösungsorientiert und praxisbezogen arbeiten. Die Arbeit ist rationell und der Beruf verlässlich, er gibt ein Gefühl der Sicherheit und ist meist eine handfeste, materialbezogene Tätigkeit. Das Spektrum reicht vom Bau gigantischer Brücken bis hin zum Gartenbauingenieur. Am Messestand wird erläutert, was der Ingenieur / die Ingenieurin genau macht und wie er / sie z. B. mit dem Architekten / der Architektin zusammenarbeitet. Der Architekt / die Architektin gestaltet die Gebäude, die Hülle, die Grundrisse, die Funktion, der Ingenieur / die Ingenieurin dagegen ist für das Innenleben eines Gebäudes zuständig und stellt sicher, dass alles technisch funktioniert, tragsicher und gebrauchstauglich ist.

Architektur schafft MehrWert

Die gebaute Umwelt prägt entscheidend die Umgebung und den gesellschaftlichen Alltag. Sie beeinflusst unser Sein und Wohlbefinden und hat vielfältige (volks-)wirtschaftliche, ökologische und sicherheitstechnische Auswirkungen. Wie sich das im Alltag äußert, auch darüber informiert die Kammer auf der Innsbrucker Messe.

80 % der Privathäuser werden nach wie vor mit Baumeistern oder aus Fertigteilen gebaut. Die BauherrInnen verzichten auf ArchitektInnen und IngenieurInnen, obwohl sich der Mehrwert dieser Tätigkeiten nachweislich sowohl in finanziel-

ler als auch in gesamtgesellschaftlicher Hinsicht niederschlägt.

Wie sich die professionelle Arbeit von ArchitektInnen und IngenieurkonsulentInnen im Baualltag ganz konkret auszahlen kann, verdeutlicht ein Beispiel: Ein Österreich weiter Lebensmittelvertrieb baut Märkte aus Fertigteilen, sehen überall gleich aus, ohne jeglichen architektonischen Anspruch. Dies ist eine nur scheinbar preiswerte Lösung, denn tatsächlich ist diese Bauweise teurer als die der vielfach ausgezeichneten Tiroler Lebensmittelmärkte. In den von Architekten gestalteten Gebäuden verweilen die Menschen länger, weil der Aufenthalt angenehmer ist – und sie kaufen dadurch eventuell auch mehr. Architektur schafft somit einen Mehrwert, der sich in barer Münze auszahlt.

„Laut Forschung der Europäischen Akademie Bozen werden derzeit in Europa 60 bis 70 % des Volksvermögens in die gebaute Umwelt investiert“ (...) „Baukultur betrifft alle: ArchitektInnen, IngenieurInnen und StadtplanerInnen, BauherrInnen und BürgerInnen. Die Qualität der Baukultur ist mehr als die Erscheinungsform eines Bauwerkes, sie ergibt sich aus dem Zusammenspiel von dessen Nutzbarkeit, Wirtschaftlichkeit, von seiner Nachhaltigkeit im ökologischen, sozialen und ökonomischen Sinne sowie aus objektiv nachvollziehbaren Verfahrensabläufen“. (aus: Österreichischer Baukulturreport 2006)

DI Alfred Brunnsteiner, Präsident

Redaktion:



communication & cultural management
Beatrix Roidinger und Ina Baumbach,
www.juicypool.com

Entdeckungsreise Architektur

Kinder sind die Architekten und Bauherren von morgen. Ihren Blick für Architektur zu schärfen und ihr Bewusstsein dafür zu stärken ist eine Investition in die Zukunft, die sich lohnen wird.

Es wird viel kritisiert am Architekturverständnis von Herrn und Frau Österreicher, die sich zu oft von vorgefertigten Produkten inspirieren lassen und meinen, mit Satteldach und sechseckigem Erker glücklich zu sein. Diese idealisierte Idylle wird in den Supermärkten der Architektur so gut und nachhaltig transportiert, dass die Menschen davon wie gefesselt sind. Das bemerkt man schon, wenn Bauherren gebeten werden, ihre Wünsche zu Papier zu bringen. Wo liegt der Ursprung dieses Verhaltens? Unter Umständen, nein, sogar ganz sicher, schon in der Kindheit. Es gilt gewissermaßen als erwiesen, dass Kinder von Nicht-ArchitektInnen die klassischen Knusperhäuschen mit kleinen Fenstern und Türen, mit winzigen Räumen und einem dominanten Dachfirst aufzeichnen, während sich Architektenkinder doch stärker mit Flachdächern und großen Glasflächen auseinanderzusetzen scheinen.

Die meisten Kinder beginnen bereits sehr früh und lange vor dem Schuleintritt zu verstehen, wie sich Räumlichkeit anfühlt und wie sie aussieht. Lego, Matador und Co. sorgen für einen unbeschwerten Umgang mit kleinen und großen Bauelementen, die zusammen mit beneidenswerter Ignoranz statischer Regeln den größten Spaß an der Sache bedeuten, den man damit überhaupt haben kann. Doch leider endet diese wichtige Entwicklung abrupt mit der ersten Klasse Volksschule. Bausteine sind dann bloß noch Spielzeug, aber kein pädagogisches Instrument mehr.

Das Kennenlernen der Dreidimensionalität stagniert, kommt vielleicht sogar zum völligen Erliegen und wird nie wieder aktiviert. Es sei denn, man entschließt sich zum Architekturstudium.

Ein Architekturbüro hat sich zu diesem Thema viele Gedanken gemacht. Martin Ertl und Franz Henzl entwickelten ein Baukastensystem, bei

dem die Kinder auf spielerische Art und Weise durch selbständig gesetzte Aktionen Räume kreieren und ausprobieren und dadurch die Dreidimensionalität kennen und einschätzen lernen können. Das System besteht aus fünf verschiedenen klassischen geometrischen Figuren, die aus Wellpappe gemacht und für die Entwicklung neuer wichtiger Architekturelemente wie beispielsweise Träger geeignet sind. In den Maßstäben 1:1 und 1:5 können die Kinder ihre eigene gebaute Welt und damit ihr eigenes Raumgefühl erleben.

Das erste Projekt dieser Art wurde an einer Sonderschule veranstaltet. Was sich die Architekten vorgenommen hatten, gelang ihnen in dieser intensiven Woche auch. Sie wollten keine Vorträge halten, sondern Räume unmittelbar erfahrbar machen. In einem echten Raum aus Hartfaserplatten und mit unterschiedlichen Elementen wie Licht, Textilien oder eben einmal gar nichts zwischen der Konstruktion entstanden „Sakralräume“, „Theaterbühnen“ oder „Diskotheken“. Das spielerische Vermitteln der Architektur stärkt neben dem kreativen Potential, das in Kindern und Jugendlichen schlummert, auch das Selbstbewusstsein und die Wahrnehmung, wie man mit oft nur sehr kleinen Details einen Raum völlig ändern kann. Darüber hinaus geht es um das individuelle Erkennen, wie und warum ein Raum plötzlich Angst macht oder Freude spendet. Wichtig ist, auch nach Meinung der beiden Architekten, dass man nicht zu abstrakt an die Sache herangeht und die Teilnehmenden selbst schaffen und auf manche Dinge draufkommen lässt.

Seit einigen Jahren bemüht sich die Initiative aut. Architektur und Tirol um verstärkte Architekturvermittlung für die jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft. Monika Abendstein, Architektin, und Astrid Schöch, Pädagogin, bieten den Teilnehmern ihrer Workshops eine intensive Auseinandersetzung mit Architektur als gestalteter Umwelt, die Mut machen und Ideen fördern soll.

Besonders viel Wert wird auf die eigene Ausdrucksform der individuellen Bilder und Vorstellungen gelegt. So rückt auch bei den Kindern und Jugendlichen, die auch mit ihrer ganzen Schulklasse an den Veranstaltungen teilnehmen können, der erlebte Raum in den Vordergrund, der vom persönlichen Eindruck bis zum fertigen Gebilde verarbeitet werden kann.

Auch an der TU Wien griff man dieses stiefmütterlich behandelte Thema bereits auf und packt das Problem an einer anderen Wurzel. Gemeinsam mit den Studenten wird geforscht, analysiert und erarbeitet, wie man der mangelhaften Architekturvermittlung an Österreichs Schulen entgegenwirken kann. Presse und andere Medien, aber auch Ausstellungen transportieren oft ein bestimmtes Bild von Architektur, das für eine dauerhafte und nachhaltige Breitenwirkung nicht die Reichweite erzielt. So setzt sich die ambitionierte Lehrveranstaltung zusammen mit den Studenten mit dem Thema folgendermaßen auseinander: „Neben dem, was hier als Kulturleistung herausgestellt wird, neben dem, was oft als Inbegriff von Lifestyle, schöner Wohnen und Luxus in unseren Köpfen nistet, ist es auch das ganz „Normale“, das für gewöhnlich im Diskurs Ausgesparte, das uns alle umgebende, reale Lebensumfeld, das als Architektur begriffen werden kann.“

Vor dem Hintergrund, dass das Stiefkind Architektur im österreichischen Bildungswesen zu eindimensional dargestellt wird und nicht wesentlich über das Zeitalter des Jugendstils hinaus betrachtet wird, ist es höchste Zeit, darüber nachzudenken, wie man in Zukunft im Sinne der heranwachsenden Generationen damit umgeht. Gerade bei Kindern hat man die große Chance, Verständnis für Architektur und Räumlichkeit zu wecken, die Umwelt zu gestalten und damit auch das Bewusstsein der eigenen Identität zu fördern. Professor Ruairí O' Brien, Mitglied der Bauakademie of Northern Europe und Begründer des Arbeitskreises für Kinder und Architektur, setzt dabei auf die spielerische Auseinandersetzung mit dem La-

byrinth. Unter seiner Anleitung werden die jungen Teilnehmer seiner Workshops aktiv, und er vermittelt ihnen „das Geheimnis des universellen urarchitektonischen Gebildes der verschlungenen Pfade“.

Anhand dieser pädagogischen Entdeckungsreise wird klar: Der Weg ist das Ziel. Betrachtet man das Thema noch ein Stufe wissenschaftlicher, dann stellt sich die Erkenntnis heraus, dass es für Kinder Architektur, so wie wir sie verstehen, gar nicht gibt. Kinder sind in dieser Hinsicht viel kompromissloser, und Fragen zu Vielfältigkeit und Machbarkeit von Architektur stellen sich für sie erst gar nicht. Kinder wollen darüber nicht diskutieren und schon gar nicht analysieren, aber sie haben immer eine ganz klare Begründung dafür, warum ihnen dieses gefällt und jenes nicht. Diese unbeeinflusste Meinung sollte keinesfalls überhört werden, denn sie ist in höchstem Maße ehrlich. Was man den Kindern jedoch unbedingt mitgeben kann, ist die Sensibilität für Materialien, Formen, Farben und räumliche Zusammenhänge. Was sie daraus machen und wie sie sich darin entfalten und verwirklichen, liegt nicht in der Handhabe der Erwachsenen. Die können nur dabei zusehen und geduldig abwarten, ob die architektonische Mission geglückt ist. Aufgeben jedoch sollte man diese Mission niemals.

DI Barbara Jahn-Rösel

DI Barbara Jahn-Rösel, geboren 1972 in Wien, Architekturstudium an der TU Wien, 1995 - 1996 an der IUAV in Venedig, Diplom 2004. Seit 2000 in der Redaktion WOHNEN, 2004 - 2007 stellvertretende Chefredaktion. Seit September 2007 eigenes Redaktionsbüro für Architektur und Design, externe Mitarbeit für Die Presse, Österreichischer Wirtschaftsverlag, Immobilien Medien Verlag, Familynetwork Verlag und Immobilienfokus (ÖWG). Geladene Mitarbeit an den Buchprojekten Möbel- und Designguide (erschienen im KGV), 360° design für das designforum in Wien und Das Möbel – Der Katalog.



Bild von Lukas Schaller

Sakralbau zwischen Kirchturm und Minarett

Architekturwettbewerbe als Impulsgeber für Sakralbauten

Selbstverständlich ist es grundsätzlich zu akzeptieren, dass eine anerkannte Religionsgemeinschaft in Österreich entsprechende Kirchen oder Moscheen baut. Erfreulich wäre es zudem, wenn alle vergleichbaren Bauvorhaben eine ähnliche öffentliche Unterstützung genießen würden, wie die Bauten christlicher Kirchen.

Aus Sicht der Baukultur ist es für jeden Architekten oder Ingenieur bis hin zum Bauleiter eine Herausforderung erster Güte, eine zeitgemäße Interpretation sakraler Bauten zu entwerfen und umzusetzen. Eine Herausforderung, die sich auf die Tradition der Kirchenbauer stützt und sich in hervorragenden Ergebnissen niederschlägt. Ähnliches auch für eine Bauaufgabe wie die einer Moschee zu leisten, dazu sind zweifellos viele engagierte Architekten und Bauausführende bereit, gleich welcher Religionsangehörigkeit.

Insbesondere Architekturwettbewerbe sind ein hervorragendes Mittel der Ideenfindung, um neue Bauten optimal in ihre bestehende Umgebung einzufügen.

Gerade auch bei Sakralbauten kann dies zu ganz neuen Lösungen führen.

Wünschenswert ist hierbei eine zeitgemäße Interpretation kultureller und religiöser Traditionen, die das neue Projekt in gestalterischer sowie, bedingt durch den Projektfindungsprozess, in sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht integriert.

Architekt DI Georg Pendl
Präsident der Bundeskammer der
Architekten und Ingenieurkonsulenten



Bilder von Nikolaus Schletterer

Sicherheit in einer unsicheren Zeit

Ziviltechniker zwischen Tradition und Zukunft. Kaum jemand findet in unserer schnelllebigen Zeit die Muße, über den Tag hinaus zu planen und die Erfordernisse, Aspekte und Visionen einer nur scheinbar fernen Zukunftsgesellschaft in aktuelle Projekte mit einfließen zu lassen.

Für ZiviltechnikerInnen jedoch ist dies eine sowohl alltägliche als auch substanzielle Aufgabe. Sie müssen zukünftige Entwicklungen abschätzen können und in ihre Planung mit einbeziehen, weil ihre Produkte eine längere Haltbarkeit haben. Ob ein Bauwerk oder eine Grundgrenze, beides muss Jahrzehnte überdauern und sich auch dann noch als vernünftig und brauchbar erweisen.

Aus dieser Situation heraus ergibt sich ein Grundkonflikt: **ZiviltechnikerInnen** sollen zwar **stante pede zur Stelle** sein, wenn man sie braucht und ruft, ihre Werke jedoch sollen über lange Zeit bestehen bleiben. Ein Ideal, dem die ZiviltechnikerInnen trotzdem versuchen, immer wieder nahe zu kommen. Die statistischen Erhebungen über die aktuellen Büros österreichischer ZiviltechnikerInnen zeigen, dass sie diesen Spagat tatsächlich meisterlich schaffen. Der real existierende unternehmerische Druck in der freien Wirtschaft spornt viele sogar zu besonderen Leistungen an. Gesunde Konkurrenz hat noch nie geschadet.

Dauerhafte Archivierung von Plänen und Urkunden

Eine neue Facette im rasant voranschreitenden EDV-Zeitalter ist die dauerhafte Speicherung von Plänen und Urkunden im elektronischen Archiv der ZiviltechnikerInnen. Tatsächlich hat es die Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten geschafft, dass ihre Urkunden künftig in der Datenbank eines hochsicheren digitalen Langzeitarchivs gespeichert werden.

Jede/r kennt die Probleme des Internets. Aus diesem Grund werden die Urkunden ausschließlich hochverschlüsselt mithilfe modernster Sicherheitstechnik durch das Netz geschickt. Die Daten werden auf insgesamt drei Servern und zusätzlich noch auf Bändern in einem bombensicheren Bunker gespeichert.

So wird alles Menschenmögliche unternommen, um selbst heutige Grundbücher im Hinblick auf

die Sicherheit zu übertreffen. Herkömmliche Grundbücher könnten beispielsweise komplett vernichtet werden, wenn das Bezirksgericht einmal abbrennt. Jetzt aber gibt es sogar noch den immensen zusätzlichen Vorteil, dass man diese elektronischen Urkunden blitzschnell abfragen kann und trotzdem nicht auf die Garantie der Echtheit verzichten muss!

Österreich ist weltweit führend im Bereich der technischen und administrativen Umsetzung elektronischer Urkundenarchive.

Bereits jetzt hat das Land zwei große rechtsverbindlich digital abrufbare Register: das Grund- und das Firmenbuch. Die künftig elektronisch gespeicherten Dokumente, Pläne oder Kaufverträge haben Rechtsverbindlichkeit wie ihre handfesten Vorgänger auf Papier. Technisch gesehen ermöglicht ein **digitales Archiv** eine enorme **Beschleunigung** von bürokratischen **Verfahren** und eine umfassende und gut zugängliche Informationsquelle für alle BürgerInnen im digitalen Zeitalter.

Weitere Informationen bei Arch+Ing
www.arching.at

DI Dr. Bruno Bauer Sektionsvorsitzender der Ingenieurkonsulenten



Bild von Moser Thomas

Vandalensicher

Die Innsbrucker Maria-Theresien-Straße und ihre Nutzung. Es ist wärmer als früher und regnet auch nicht mehr so oft. Im März 2007 war Wien wärmer als Larnaca. Die in Zypern üblichen 40 °C

haben wir dann doch knapp verfehlt. Die Leute genießen das Freilufterlebnis bis spät in die Nacht, **Straßen und Plätze sind belebt**, fast wie bei unseren südlichen Nachbarn. Klimaschützer verlieren Anhänger.

Im November 2006 endete der Architekturwettbewerb für die Innsbrucker Maria-Theresien-Straße. Nach jahrelanger Diskussion fiel die wichtigste Entscheidung der Stadtregierung einmütig: Die Straßenbahnroute wird entfernt und Fußgänger erhalten den Vorrang. Öffentliche Sitz- und Ruhegelegenheiten gehören künftig zum selbstverständlichen Anforderungsprofil für das urbane Herz der Stadt.

Im Juni 2007 lässt der zuständige Stadtrat bereits vorhandene, ohne Konsumationszwang nutzbare, gelbe Stadtmöbel von der Berufsfeuerwehr entfernen. Grund dafür sind Beschwerden über nächtliche Saufgelage. Nun patrouilliert die Exekutive und das morgendliche Scherbenmeer wird geringer. Vielleicht liegt es aber auch nur am Wetter.

Seit September 2001 bietet das Museumsquartier in Wien einen öffentlichen, städtischen Erholungsraum, möbliert mit großzügigen Liegemöglichkeiten. Man scheint den Nerv der Zeit getroffen zu haben, die allgemeine Zustimmung unterscheidet sich nicht von ähnlich großer Bereitschaft zum öffentlichen Abhängen in Berlin oder Rotterdam.

Die Kommunen nehmen Geld in die Hand, um mehr zu bieten als hohe Umsatzzahlen und Mietpreise, die von konsumorientierten Fußgängerzonen der 70er und 80er Jahre erwartet wurden. Südtiroler Landgemeinden verschreiben sich der Urbanistik; nicht nur Innichen im Pustertal erregte 2003 mit seiner zeitgenössischen Gestaltung des öffentlichen Raumes Aufsehen. Der florierende Waltherplatz in Bozen belebt sich durch zahlreiche Straßencafés, Bänke und einen Brunnen. Ein umweltverträgliches, gepflegtes Publikum frequentiert die Gastgärten und nur die Cocktailgläser klirren leise.

In der Tiroler Landeshauptstadt ist der öffentliche Raum bereits seit den 80er Jahren nicht mehr nur Thema für Tiefbau- und Verkehrsplanung. Im ersten Bevölkerungswettbewerb für die Maria-Theresien-Straße prämierte die Jury unter Architekt Josef Lackner eine Kinderzeichnung mit einem raumfüllenden Brunnen.

1990 veranstaltet Innsbruck eine „öffentliche Ideenbörse“ für die Gestaltung der Fläche über der Altstadtgarage. Beide Ergebnisse werden verworfen; ebenso ergeht es dem geladenen Architektenwettbewerb für die Gestaltung des Bozner Platzes 1993. Im, von der Architekturkritik arg zerzausten, olympischen Dorf entsteht 2005 ein zentrumsstiftendes Bauwerk und Wettbewerbssieger des Int. European 4 Wettbewerb 1995. Es wird als werbewirksames Abbild der Außenraumgestaltung zu Imagezwecken gern verwendet.

2005 entstehen der beschauliche Platz zwischen Landestheater und Hofgarten und der Bahnhofsvorplatz, eine architektonisch engagiert gestaltete Verkehrsfläche. Hier verblasst die rote Farbe des Belages auch ohne vandalische Gewaltakte. Die Summe des Straßenschmutzes ist grau und wird täglich frisch aufgetragen. In Berlin-Kreuzberg explodieren um Silvester Millionen roter Knallkörper und überziehen Straßen, Gehsteige und Plätze mit einem roten Belag. Schmutz ist nur Material am falschen Ort.

2006 und 2007 wetteifern Banken, Sparkassen und BTV mit zeitgenössisch gestalteten fußgängerfreundlichen Vorplätzen. Auch die Fantasie der Skater entzündet sich am glatten Belag und jeder beruchsbaren Kante, keine Politur ist ihnen heilig. Die klappernden Bretter vertreiben sogar die Tauben und verhindern damit zeitweilig deren stilles Zerstörungswerk.

Die Zukunft der Maria-Theresien-Straße wird jetzt geplant.

Nach der Fußball-Europameisterschaft 2008 soll gebaut werden. Damit Betrunkene nach ihrem gesellschaftskonformen Besäufnis in passenden Gaststätten störungsfrei nach Hause wanken können, wird mehr nötig sein als die Abschaffung von Sitzgelegenheiten. Architektur schafft keine Abhilfe für Angst und Erfahrungen mit Vandalismus. Aber den Jugendlichen und Alten mit wenig Geld und allen anderen, die gerade mal nichts kaufen wollen und sich tagsüber nüchtern und kultiviert verhalten wird etwas weggenommen:

Pause von der Hektik und das Erleben von städtischem Raum. „Mit der Seele baumeln“ bitte nur auf dem Plakat der Österreich-Werbung.

Architekt DI Thomas Moser
Sektionsvorsitzender der Architekten



Bild von AB

Nachhaltiges Bauen und Klimaschutz

Architekten und Ingenieurkonsulenten als Planer und Gestalter der Umwelt
Nachhaltiges Bauen umfasst die ganzheitliche Planung über den Lebenszyklus in ökologischer, ökonomischer und soziokultureller Hinsicht und leitet damit einen Paradigmenwechsel im Bausektor ein.

Anlass und Ausgangssituation

Die aktuelle Diskussion um Klimawandel und Umweltschutz führt innerhalb der Branche zu einem vielfältigen Meinungsaustausch in Bezug auf bewussteres, nachhaltiges Bauen. Im Juni 2001 veröffentlichte die österreichische Bundesregierung unter dem Titel „Österreichs Zukunft nachhaltig gestalten“ ein Grünbuch für eine österreichische Strategie zur nachhaltigen Entwicklung. Unter anderem wird darin die intelligente Nutzung von Ressourcen und Energie gefordert, insbesondere:

- die Priorität des Vermeidens bei Rohstoff- und Energieverbrauch,
- die verstärkte Integration von Produktion und Dienstleistungen,
- eine verstärkte unternehmerische Verantwortung (Responsible Entrepreneurship),
- im Gebäudebereich weitere kontinuierliche Effizienzsteigerungen durch Anforderungen in Bauordnungen und Wohnbauförderungen,
- ein nachhaltiger Umgang mit der Ressource Wasser.

Die Gebietskörperschaften sollen dabei eine Vorbildrolle erfüllen. Die im Frühjahr 2007 veröffentlichten Berichte des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change, www.ipcc.ch) und die dadurch ausgelöste weltweite politische Diskussion über den Klimaschutz verleihen dem Thema „Nachhaltige Entwicklung“ eine neue, zusätzliche Dynamik. Hinzu kommt die Klimastrategie 2007 der Bundesregierung, die im Wohnbau und öffentlichen Nahverkehr die unmittelbaren Kernkompetenzen der ZiviltechnikerInnen berührt.

Die Rolle des Bausektors

- Baumaßnahmen verursachen mehr als die Hälfte des gesamten österreichischen Abfalls lt. Bundesabfallwirtschaftsplan 2006.
- Bauaktivitäten verbrauchen, über den Lebenszyklus betrachtet, die größten Mengen an Ressourcen (Stoffe, Energie, Bodenoberflächen) und bietet damit besonderes Einsparpotential.
- Gebäude, Brücken oder Infrastruktur haben eine lange Lebens- und Nutzungsdauer. Die Entscheidungsträger tragen im Bausektor eine besondere vorausschauende Verantwortung.
- Die Branche bietet überdurchschnittlich viele Arbeitsplätze.
- Knapp 10 % des BIP werden vom Bausektor erwirtschaftet, über 6 % der Arbeitsplätze liegen im Baubereich (Schnitt EU-15 2003).

Die Rolle der Ziviltechniker

Die österreichischen ArchitektInnen und IngenieurkonsulentInnen sind sich ihrer Verantwortung als Planer und Gestalter unserer Umwelt bewusst. Als ZiviltechnikerInnen nehmen sie seit 1860 auch hoheitliche Aufgaben der Verwaltung wahr und sind, neben der Loyalität zum Auftraggeber, der Öffentlichkeit verpflichtet. Als Bindeglied zwischen Auftraggeber und Industrie sowie ausführendem Gewerbe haben ZiviltechnikerInnen einen erheblichen Einfluss auf die gebaute Umwelt.

Ein intelligenter, sparsamer Umgang mit Ressourcen beginnt bereits bei der Planung. Die Bauaufgabe wird geklärt (was will der Bauherr, was benötigt er), der Standort bewertet, ein Weg zwischen funktionalem und architektonischem Anspruch gesucht und die realistische Nutzungsdauer eingeschätzt.

Die Planer befassen sich mit der langfristigen Verträglichkeit von Bauten, entwickeln flexible Nutzungskonzepte, klären die Gebäudebewirtschaftung und widmen sich Rückbau und Kreislaufführung. Daraus resultiert eine neue Planungs- und Bauqualität, für die ZiviltechnikerInnen nicht nur die technische, sondern zugleich auch die kostengünstigste und umweltschonendste Lösung anbieten.

Auch die Sanierung des Gebäudebestandes wird in Bezug auf den Klimaschutz bedeutsam. Nur eine deutliche Erhöhung der thermischen Sanierungsrate wird eine nennenswerte Reduktion der Treibhausgasemissionen zur Folge haben, wie es die jüngste WIFO-Studie von April 2007 fordert. (www.wifo.ac.at)

Was bedeutet nachhaltiges Bauen?

Eine Bauaufgabe stellt bestimmte funktionale und gestalterische Ansprüche an den Bedarf von Fläche oder Raum. Abgesehen von der richtigen Standortwahl, beinhaltet eine nachhaltige Bauweise die Reduzierung von Stoff-, Energieverbrauch und schädlichen Emissionen sowie eine optimierte Kosten-Nutzen-Relation über den gesamten Lebenszyklus. Dieser ganzheitliche, übergreifende Ansatz greift bereits in der Projektentwicklung sowie in Entwurf und Detailplanung. Eine entsprechende Raumplanung auf überregionaler, regionaler und örtlicher Ebene ist dafür wesentlich. Der allgemeine Grundsatz der Beeinflussbarkeit der Kosten in Abhängigkeit vom Planungsstadium gilt auch für das nachhaltige Bauen. Ziel ist der maximale Nutzen für Auftraggeber, Gesellschaft und künftige

Generationen bei geringstmöglichem Naturverbrauch (d. h. von Rohstoffen, fossilen Energieträgern, Emissionen, Fläche) und minimalen Lebenszykluskosten.

Ziele der ZiviltechnikerInnen von arch+ing

Die Mehrzahl der ZiviltechnikerInnen von arch+ing ist im Baubereich tätig und plant Wohn- und Bürogebäude, Industrie- und Gewerbebauten, Brücken, Straßen, Tunnel, Flughäfen, Kraftwerke und vieles mehr.

Keine andere Berufsgruppe ist in der Lage, Bauwerke von der Standortauswahl über Planung, Errichtung, Betrieb und Rückbau technisch und wirtschaftlich zu betreuen.

Nachhaltiges Bauen umfasst die ganzheitliche Planung über den Lebenszyklus in ökologischer, ökonomischer und soziokultureller Hinsicht und leitet damit einen Paradigmenwechsel im Bausektor ein.

Die österreichischen Ziviltechniker sind bereit und in der Lage dazu, diese Herausforderungen in ihren Planungen umzusetzen und umweltverträgliche Lösungen anzubieten.

Univ.-Prof. P. Maydl, IMBT – TU Graz



Bild von AB

Architekturwettbewerbe

„Mit ihrer Arbeit leisten ArchitektInnen und IngenieurInnen einen wichtigen Beitrag für die Gestaltung der gebauten Umwelt.

Was sie dabei von anderen Protagonisten unterscheidet, ist die Bereitschaft, sich bei jedem öffentlichen Vorhaben einer Qualitätskonkurrenz in ihrer Disziplin zu stellen“,

reflektiert BAIK-Präsident und Tiroler Architekt Georg Pendl die spezifische Sichtweise der von der Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten vertretenen Planer.

„Allerdings ist die Suche nach der besten Idee im Heuhaufen der guten und durchschnittlichen Einfälle eine schwierige Trennarbeit“, so Pendl weiter.

„Die Suche muss gut vorbereitet und durchgeführt werden. Ist sie erfolgreich abgeschlossen, sollte das Ergebnis eingehend erklärt werden, damit es für die Öffentlichkeit annehmbar wird.

Nur so rechtfertigen sich aufwändige Verfahren. Aus meiner Sicht ist der Architekturwettbewerb das beste qualitäts- und projektorientierte Auswahlverfahren. Das heißt, für eine ganz bestimmte Aufgabe wird die optimale Lösung gesucht.“

Der Bundesvorsitzende der Architekten der BAIK, Architekt Mag. arch. Walter Stelzhammer, erklärt:

„Gerade in einer Zeit, in der der Preis oft als oberstes Kriterium von Planungsentscheidungen gesetzt wird, will die Interessensvertretung bewusst die Grundsätze und den ideellen Mehrwert von Planungswettbewerben propagieren, weil die Wahrung zeitgemäßer Qualitätsmerkmale der Baukultur sogar ökonomisch argumentierbar ist.

Gute Bauten sind langfristig für ein Gemeinwesen preiswerter als schlechte. Im öffentlichen Interesse soll stets die beste Planungslösung mit den Gewinnern der Verfahren verwirklicht werden.“

Kriterien für Architekturwettbewerbe bei Kooperation mit der Kammer

- **Der Auslobungstext legt das Verfahren eindeutig fest:** in formaler Hinsicht durch die Wettbewerbsordnung der Bundeskammer in der geltenden Fassung, in inhaltlicher Hinsicht durch eine umfassende Beschreibung der Aufgabenstellung.
- **Die Anonymität der TeilnehmerInnen vor dem Preisgericht** wird bis nach dessen Entscheidung zugesichert.
- Das **Preisgericht** wird zum Zeitpunkt der Bekanntmachung **vollständig benannt**. Die Zahl der Fachpreisrichter kann im Ausnahmefall auch nur ein Drittel des Preisgerichtes betragen. Die Kammer muss die Möglichkeit erhalten, Preisrichter in geeigneter Anzahl zu nennen.
- Die **Wettbewerbsarbeit** wird durch an die Preisränge gebundene Preisgelder abgegolten.
- Die **Absichtserklärung** bzw. das Auftragsversprechen legt Art, Umfang und Zeitrahmen der Leistungserbringung fest.
- Das **Kolloquium und die Besichtigung** des Wettbewerbsortes sind unbedingt notwendig – außer es gibt eine plausible Erklärung des Auslobers, auf eine Besichtigung verzichten zu können.

www.architekturwettbewerb.at

Eines der wichtigsten Ziele des neuen Internetportals www.architekturwettbewerb.at ist es, die gesellschaftliche Akzeptanz der Wettbewerbsverfahren, bei Planern, Auftraggebern, Entscheidungsträgern und nicht zuletzt auch bei der Bevölkerung, zu fördern.

Ankündigung von Verfahren

Öffentliche Bekanntmachungen der Auslober werden durch die Kammern erfasst und eingepflegt. Ein aktueller Überblick über kommende und laufende Verfahren ist gewährleistet.

Kommentierung von Verfahren

Die am Verfahrensort zuständige Länderkammer vergibt für jedes Verfahren ein Verfahrensprädiat: „mit Kooperation“, „ohne Kooperation“, „mit Warnung“. Das Zertifikat zeigt an, welche Qualitätsstandards das jeweilige Verfahren erfüllt. Die Vergabe des Prädikats geschieht im

Rahmen der Kooperation des Wettbewerbsausschusses mit dem Auslober oder durch die routinemäßige Beobachtung des Vergabegeschehens. Die kooperative Betreuung und die Prädikatsvergabe beruhen auf Kriterien, auf die sich die Bundeskammer und die vier Länderkammern kürzlich geeinigt haben. Die betreuten Wettbewerbe werden von der Kammer mit fortlaufenden Nummern versehen, um die Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Ausschreibungen zu gewährleisten.

Dokumentation von Verfahren und Datenbank

Das Portal präsentiert komplette Ergebnisse der Vergabeverfahren sowie, mit entsprechender Zeitverzögerung, die daraus abgeleiteten Planungsfolgen und Bauten. Die Dokumentation der Verfahren wird durch die Kammern sichergestellt, die Objektdokumentation unter Mitwirkung von nextroom – architektur im netz. architekturwettbewerb.at hat damit Zugriff auf die Kerndaten der umfassenden Bauwerksdokumentation auf www.nextroom.at. Hinter der Website steht somit eine umfassende Datenbank, die eine Suche nach verschiedensten Kriterien und Stichworten ermöglicht.

Statistische Analyse der Verfahren

Alle Kerndaten werden statistisch erfasst und ausgewertet nach den Statistikvorgaben der Bundeskammer oder nach besonderen Interessen der Länderkammern. Die Auswertung wird unter architekturwettbewerb.at auszugsweise veröffentlicht und dient als Grundlage für die Wahrnehmung berufspolitischer Interessen.

Kontakt:

Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg
Ausschuss für Wettbewerbe und Vergabewesen
Arch. Erich Wucherer / Wettbewerbsausschussvorsitzender Tirol
Arch. Helmut Dietrich / Wettbewerbsausschussvorsitzender Vorarlberg

Architekt DI Erich Wucherer



Bild von Lukas Schaller

Der moderne Homo Universalis

Das Berufsbild des Architekten

In der Öffentlichkeit wird ein Architekt bis heute nicht selten als der – oft nicht ganz ernst zu nehmende – vielbeschäftigte Träger schwarzer Rollkragenpullis wahrgenommen, der sich als Künstler verwirklichen und sich möglichst noch zu Lebzeiten ein eigenes Denkmal erschaffen will. Er ist, so scheint's, ein moderner Homo Universalis, der Rationalität und Kreativität, künstlerisches Talent, technisches Verständnis, Zuverlässigkeit und finanziellen Erfolg in einer Person vereint. Daher stellt sich in der Öffentlichkeit die Frage: „Was macht der eigentlich?“

Der Alltag des Architekten / der Architektin sieht jedoch ganz anders aus. Ein Architekt, eine Architektin, übt vielmehr einen der ältesten und anspruchsvollsten – vielleicht einen der schönsten – Berufe überhaupt aus; denn Architektur zu schaffen heißt, ein Zeichen zu setzen, Raum zu schaffen, Heimat zu geben – und für die Zukunft zu planen. Ein Architekt muss Generalist und Spezialist in einem sein.

Die Fähigkeiten und Kenntnisse eines Architekten / einer Architektin umfassen zwar auch Design-Leistungen. Doch seine / ihre Arbeit geht

weit über Vorentwurf, Entwurf, und Einreichplan hinaus. ArchitektInnen denken und arbeiten funktional und gestalterisch, sie brauchen nicht nur Kreativität, sondern auch ein technisch-konstruktives Verständnis von Konstruktion und Statik sowie Kenntnisse in Materialkunde. Viele ArchitektInnen sind RechtsexpertInnen, z. B. in Zivilrecht oder sind betriebswirtschaftlich ausgebildet in Bezug auf die Kostenkalkulation.

ArchitektInnen brauchen für die Gesamtabwicklung von Bauprojekten umfangreiche organisatorische Fähigkeiten. ArchitektInnen sind die Treuhänder der Bauherren, der Bauherrenvertreter. Ein Architekt / eine Architektin darf nicht selbst ausführen und ist deshalb verpflichtet, Aufträge auszuschreiben und das Angebot mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis zu wählen. Er / sie steht in einer loyalen Vertrauenspo-

sition zum Bauherren und arbeitet mit den unterschiedlichsten Partnern zusammen, vom Auftraggeber über IngenieurInnen, HandwerkerInnen und Verwaltungsangestellte bis hin zu PolitikerInnen.

Die Arbeit von Architekten umfasst:

- entwerfende und planende Tätigkeiten,
- technisch orientierte Tätigkeiten,
- steuernde Tätigkeiten,
- beratende Tätigkeiten.

Die **Architekten-Richtlinie der Europäischen Union** vom 10. Juni 1985 formuliert, im Rahmen der gegenseitigen Anerkennung, die Aufgaben des Architekten wie folgt:

„Die architektonische Gestaltung, die Qualität der Bauwerke, ihre harmonische Einpassung in die Umgebung, die Achtung vor der natürlichen und städtischen Landschaft sowie vor dem kollektiven und dem privaten Erbe sind von öffentlichem Interesse, daher muss sich die gegenseitige Anerkennung auf qualitative und quantitative Kriterien stützen, die gewährleisten, dass die Inhaber (Architekten) in der Lage sind, die Bedürfnisse der Einzelpersonen, der sozialen Gruppen und Gemeinwesen im Bereich der Raumordnung, der Konzeption, der Vorbereitung und Verwirklichung von Bauwerken, der Erhaltung und Herausstellung des architektonischen Erbes sowie des Schutzes der natürlichen Gleichgewichte zu verstehen und ihnen Ausdruck zu verleihen.“

(Vgl.:

<http://www.bak.de/site/219/default.aspx>)

Interdisziplinär und spartenübergreifend

ArchitektInnen befassen sich mit Hochbau-, Landschafts-, Innen- und Städtebauarchitektur

und bestimmten Bauaufgaben, wie z. B. Verwaltungs- und Gewerbebau, Kulturbau, Wohnungsbau oder auch Nischen, wie dem ökologischen Bauen oder der Sanierung von Altbauten. Architekturbüros bieten bestimmte Architekturleistungen an wie z. B. Entwurf, Ausführungsplanung, Ausschreibung oder Bauleitung.

Viele ArchitektInnen verzichten in ihrer Angebotspalette ganz bewusst auf eine Spezialisierung auf einzelne Sparten. ArchitektInnen müssen für die unterschiedlichsten Projekte gewappnet sein, sich je nach Bauaufgabe neu einarbeiten und Kompetenz in allen Sparten gewährleisten. Schon beim ersten Gebäude seiner Art muss der Architekt / die Architektin sein / ihr Können beweisen. Deshalb wird zu Recht erwartet, dass er / sie sich mit jeder Aufgabe intensiv auseinandersetzt und sich entsprechend einarbeitet – und das tut er / sie auch. Bauprojekte unter der Leitung eines Architekten / einer Architektin profitieren von interdisziplinärer Teamarbeit und einem effizienten externen Erfahrungsaustausch.

Das breit gefächerte Leistungsspektrum der ArchitektInnen führt zu einem hohen Grad an Professionalität, sowohl in den verschiedenen Architektursparten als auch bei der Abwicklung von Projekten. Architektur ist die Kunst, vom Großen ins Kleine und aus der Spezialisierung heraus in die generelle Aufgabe zu gehen.

Was der Architekt, die Architektin, erschafft, steht vielleicht nicht für die Ewigkeit, so doch aber für einen langen Zeitraum in der Zukunft.

Architekt DI Borisav Ilic, Vizepräsident

Im Westen geht die Sonne auf

Tirol und Vorarlberg auf dem Vormarsch:

Wie das westliche Österreich in die Fußstapfen seiner Pioniere tritt und das Architektendasein neu definieren will.

Immer wieder wird das Gefühl suggeriert, Wien sei der architektonische Nabel Österreichs. Bekannt ist aber, dass viele Kollegen der baulichen Zunft neidvoll nach Westen blicken. Während es in der Bundeshauptstadt für Architekten und Architektinnen schon recht eng wird, ist es in Tirol und Vorarlberg noch nicht ganz so schlimm. Arno Ritter ist seit über zwölf Jahren aufmerksamer Beobachter der Tiroler Architekturszene und bewegt mit seinem Team von der Architekturplattform **aut.architektur und tirol** unglaublich viel. Auf die Frage, wie er die Stimmung in der heutigen Tiroler Architekturlandschaft beurteilt, holt er weit aus.

Denn für ihn ist klar, dass die Schaffung einer eigenen Architekturfakultät in Innsbruck Ende der sechziger Jahre eine wichtige Grundlage für die Genese einer aktiven Architekturszene war und ist. Denn davor gab es nur Wien und Graz als Lehrstätte und viele Studierende sind nach ihrem Abschluss nicht mehr nach Tirol zurückgekehrt. Einige davon sind Roland-Rainer-Schüler wie etwa Dieter Henke, Marta Schreieck, Georg Driendl und Gerhard Steixner. Diese Generation gehörte zu jenen, die ihre sozialen Kontakte und Netzwerke nach Wien verlagert oder dort aufgebaut haben.

Heute ist das anders. Die Fakultät an der Innsbrucker Universität floriert und erfährt regen internationalen Zustrom; nicht nur aus Südtirol und Deutschland, sondern auch von weiter weg. Durch Engagement aus der Wirtschaft und mit großem Einsatz von angesehenen Initiativen wie dem **aut** erleben Dialog und Austausch eine Renaissance. Man wächst zusammen auf einer guten Basis und in einem guten Klima für Architektur, denn auch auf politischer Ebene begann man sich für Architektur zu interessieren.

Die Bewusstseinsbildung zum Thema findet bereits in der Schule statt, Vorurteile werden früh ausgeräumt und Alltagskultur und Architektur werden kompatibel gemacht. Doch es ist ein sensibles Gut, das mühsam aufgebaut wurde und unter Umständen schnell wieder zerstört werden könnte. Der Trend des Nachwuchses ist es, schon sehr früh selbstständig zu arbeiten

und sich im Kollektiv unter kunstvollen Pseudonymen zusammenzuschließen und zu präsentieren. Die Konkurrenz wird auch hier härter und stärker, und das Solidaritätsgefühl droht an der Fülle und am Egoismus der einzelnen Büros zu zerbrechen. Konflikte müssen kanalisiert und die gemeinsame Stärke muss genutzt werden. Es geht um den Zusammenschluss jenseits der rein persönlichen Interessen, nur so kann man auch in Tirol etwas bewegen.

Das Positive aber ist, so Arno Ritter, dass die Szene sehr heterogen ist und nicht zur Vereinheitlichung neigt, wodurch den Bauherren eine große Vielfalt an architektonischen Lösungen offen steht. Persönlichkeiten treten daher stark hervor, nicht zuletzt auch geprägt von Professoren wie Volker Giencke, der den grenzüberschreitenden Entwurf an der Innsbrucker Universität forciert und die Architekturjugend dazu erzieht, innovativ zu denken. Professor Josef Lackner, ein großartiger Architekt und Lehrer von Weltformat, sagte einst, was heute immer noch gilt: „**Es gibt noch viel zu tun.**“

Im westlichen Nachbarbundesland Vorarlberg setzt man auf mehr Tradition, Erfahrung, Typologie und flexibles, zukunftsorientiertes Bauen. Die Vorarlberger Baukultur hat sich in den letzten vierzig Jahren große internationale Anerkennung erarbeitet, auf der die jungen Nachfolger der Pioniere heute aufbauen können.

Trotz des guten Namens, den das „Ländle“ genießt, gibt es zum Glück wenig Starkult und wenige internationale Namen, die die Vorarlberger Baulandschaft positiv ergänzen würden. Marina Hämmerle, Direktorin des **vai** (Vorarlberger Architektur Institut), verweist auf die lange Entwicklung abseits einer akademischen Schule und auf die Tendenz zu projektbezogenen Partnerschaften. Auch hier wird die Kommunikation und der gedankliche Austausch von Erfahrungen großgeschrieben.

Wogegen die Vorarlberger Architekten und Architektinnen, wie es scheint, geschlossen antreten, ist die Eindämmung der Zersiedelung. In enger Zusammenarbeit mit der örtlichen Raumplanung wird die Verdichtung stark vorangetrie-

ben. Einen starken Impuls gab der Schweizer Peter Zumthor mit dem Bregenzer Kunsthaus, das wie ein großer Impulsgeber für die regionalen Bauaktivitäten wirkte. „In Vorarlberg ist die Dichte an guter Architektur besonders hoch“, unterstreicht Marina Hämmerle stolz. Neben sehr bekannten Büros, die sich auch international einen Namen gemacht haben, wie Hermann Kaufmann, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberele sowie Helmut Dietrich und Much Untertrifaller, arbeiten auch die zweite und bereits die dritte Generation äußerst erfolgreich an dem positiven Image weiter, das sich aus einer langen und, wie es sich darstellt, unabhängigen Bautradition entwickelt hat.

An Effizienz in Wissen, Leistung und Einsatz von Rohstoffen kann man den Vorarlbergern nichts vormachen. Schade ist nur, dass wirtschaftliche Einschränkungen den Spielraum für das innovative Denken der Vorarlberger Architekten dramatisch einengen. Daraus resultiert ein gewisser Verlust an Überraschungen beim Wohnbau, der für Österreich und weit darüber hinaus ein großes Vorbild gewesen ist. Leichter wird es da schon für Industrie und Gewerbe, sich mit brillanten Architektur-Ikonen zu schmücken. Aber auch hier wird tapfer weitergekämpft für eine Architekturpolitik, die Abstand nimmt von fragwürdigen Selbstdarstellungen und mittelmäßigen Lösungen, die nur das bescheidene

Ergebnis finanzieller Kürzungen bedeuten würden.

ArchitektInnen sind auf ihre Weise IdealistInnen und ZukunftsforscherInnen für bessere Lebensbedingungen. In ihrem immer unklarer definierten Berufsbild wird ihnen viel abverlangt, aber andererseits waren die Arbeitsbedingungen in Wahrheit noch nie so gut wie jetzt. Fortsetzung folgt.

DI Barbara Jahn-Rösel

DI Barbara Jahn-Rösel, geboren 1972 in Wien, Architekturstudium an der TU Wien, 1995 - 1996 an der IUAV in Venedig, Diplom 2004. Seit 2000 in der Redaktion WOHNEN, 2004 - 2007 stellvertretende Chefredakteurin. Seit September 2007 eigenes Redaktionsbüro für Architektur und Design, externe Mitarbeit für Die Presse, Österreichischer Wirtschaftsverlag, Immobilien Medien Verlag, Familynetwork Verlag und Immobilienfokus (ÖWG). Geladene Mitarbeit an den Buchprojekten Möbel- und Designguide (erschienen im KGV), 360° design für das designforum in Wien und Das Möbel – Der Katalog.



Bild von AB

Gender Mainstreaming in Architektur

Stadt-, Raum-, Verkehrs- und Wohnungsplanung

Arch+Ing ziviltechnikerinnen west

„Lebensverhältnisse von Frauen werden derzeit in Raumplanung, Stadtplanung und Architektur wenig berücksichtigt.

Das liegt daran, dass ein Großteil der Entscheidungs- und Planungsprozesse von Männern geführt werden, die ihre Lebensumstände als Maßstab ansetzen.

Durch die Erforschung und Berücksichtigung der Lebenssituation aller Menschen können die gesellschaftlichen Verhältnisse geändert und verbessert werden.

Der weibliche Blick bringt der Gesellschaft, der Wirtschaft - uns allen - neue, geänderte Sichtweisen und Standpunkte und enormen kreativen Input.“

ziviltechnikerinnen west >>

Internet:

<http://www.ikwest.at/kammerwest/ztwest/>

Gender Mainstreaming hat zum Ziel, die Bedürfnisse beider Geschlechter in gleichem Maße in **allen Belangen** des öffentlichen und privaten Lebens zu berücksichtigen und Defizite, die derzeit bestehen, auszugleichen. Öffentliche Stellen, EntscheidungsträgerInnen usw. müssen von sich aus die Initiative ergreifen und Missstände beheben.

Gender Budgeting

Gender Budgeting ist die Anwendung von Gender Mainstreaming im Budgetierungsprozess. ... „Zur Umsetzung sind geschlechtsspezifische Budgetanalysen notwendig, damit Fragen ob Frauen und Männer gleichberechtigt an allen finanziellen und materiellen Ressourcen beteiligt sind, beantwortet werden können.“ (Auszug Definition des Europarates)

Im Planungsbereich ist zu analysieren, wem die Planungs- und Bauausgaben zugutekommen und wie durch Umverteilungen der Ressourcen mehr Geschlechtergerechtigkeit erreicht werden kann.

Beispielsweise sind sämtliche öffentlichen Ausgaben für den Bau, Erhalt und Betrieb eines Fußballstadions, in dem vorwiegend Männer arbeiten und die Freizeit verbringen, den Ausgaben für Freizeiteinrichtungen, die überwiegend Frauen nutzen, gegenüberzustellen. Wer Gender-Fragestellungen frühzeitig in die Planungsverfahren einbezieht, kann Fehlplanungen mit Nachbesserungsbedarf verhindern. Das Ziel von Gender Budgeting ist sowohl eine Änderung der Inhalte der Budgets (Wofür wird Geld ausgegeben?) als auch eine Veränderung der bestehenden Strukturen (Wer macht Budgets?), um eine Gleichstellung der Geschlechter und umfassende Geschlechterdemokratie zu erreichen.

Architektin DI Elke Krismer

Gender Screening

Statistische Erhebungen zu den unterschiedlichen Bedürfnissen und Lebenssituationen von Frauen und Männern geben beispielsweise Aufschluss über die Benutzung des öffentlichen Raums. Bereits existierende Statistiken werden gendergerecht ausgewertet und es werden neue, gendergerechte statistische Erhebungen, Interviews und Zählungen durchgeführt. Es wird z. B. festgestellt, wie, wie oft, womit, mit wem oder wann ... Frauen und Männer den öffentlichen Raum bzw. die Stadt sowie öffentliche oder private Verkehrsmittel nutzen, wie sie ihre jeweilige Freizeit verbringen, womit sie Sicherheit oder Angst-Räume verbinden, wie sie jeweils wohnen und arbeiten.

Architektin DI Elisabeth Senn, Vorsitzende des Ausschusses Ziviltechnikerinnen West

Gender Planning – Wohnungsbau

Am Beispiel des Wohnbaus Remisenhof in Ur-fahr bei Linz lässt sich verdeutlichen, was gendergerechte Planung in der Praxis bedeutet. Auf rund 7.000 qm entstanden 113 Wohnungen basierend auf einem explizit alltags- und frauengerechten Konzept, geplant von den Architektinnen DI Marlies Binder und DI Heide Mühlfellner.

Die Planung berücksichtigte bereits im Vorfeld Vorgaben wie z. B. die Erleichterung der alltäglichen Lebenssituation, ein partnerschaftliches, gleichberechtigtes Wohnen und Freiräume für Selbstbestimmung. Das Wohngebäude soll den „kommunikativen Charakter“ bewahren. „Bauliche Gewalträume“ werden vermieden, z. B. mit übersichtlichen, gut beleuchteten Stiegenhäusern, einsehbaren Hauseingängen und überschaubaren, hellen Tiefgaragen. Die Wohnungen haben flexible, variable Grundrisse mit gleich großen Zimmern. Die Küche wurde als zentraler Arbeits-, Wirtschafts- und Gemeinschaftsraum geplant.

Architektin DI Ingrid Krazer

Gender Planning – Arbeitsstätten

Eine gendergerechte Planung von Arbeitsstätten beinhaltet beispielsweise die sorgfältige Analyse des Standorts und der Umgebung, z. B. Erreichbarkeit und Infrastruktur sowie Sicherheitsaspekte. Die Arbeitsstätte selbst wird analysiert, z. B. welche Menschen dort arbeiten (Geschlecht, Alter, Familienstand), welche Arbeiten durchgeführt werden, wie interne Arbeits- und Verkehrswege in Bezug auf Sicherheit und Orientierung verlaufen, welche Infrastruktur das Gebäude selbst bietet (Erholungszonen, Kommunikation, Sanitäreinrichtungen) sowie das gewünschte Arbeitsklima in physischer und psychischer Hinsicht.

Architektin DI Karin Kopecky

Gender Planning – Öffentliche Räume

Wo Freiräume gestaltet werden, nimmt dies indirekt Einfluss auf das Verhalten der verschiedenen NutzerInnen untereinander. Verhalten und Kommunikation einzelner Gruppen können erweitert, aber auch eingeschränkt werden. Öffentliche Räume, vor allem Parks und Spielplätze, zählen zu den wichtigsten, kostenlos nutzbaren Freizeittorten einer Stadt.

Im öffentlichen Raum müssen deshalb die unterschiedlichen genderspezifischen Interessen und Bedürfnisse in Bezug auf Bewegung, Beschäftigung und Aufenthalt berücksichtigt werden; und zwar mit einer wohlüberlegten Fachplanung. Nur durch eine gendergerechte Planung wird ein Miteinander-Treffen anstelle eines Aufeinander-Treffens gesichert.

Architektin DI Astrid Tschapeller

Gender Planning

– Städtebau und Raumplanung

Raumplanung und Städtebau gehören zu den Kernkompetenzen der Politik und haben großen Einfluss auf die Lebenswirklichkeit der BürgerInnen bzgl. z. B. Nahversorgung, öffentlicher Verkehr, Infrastruktur.

Ein erster Überblick, inwieweit die räumliche Stadtaneignung bei Frauen und Männern differiert, kann die Erstellung eines „Gender Atlas Innsbruck“ sein.

Internetlinks und weiterführende Informationen:

<http://www.tirol.gv.at/frauen>
<http://www.genderalp.at/>
<http://www.gendemainstreaming.com/>
<http://www.frauenrat-bs.ch/genderbudget/>
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/index.html
<http://www.gendemainstreaming.at/GM/int1.htm>
http://www.unterwegs.cc/leitfaden_screen.pdf
http://www.koryphaee.at/archiv/kory_37_links.html
http://www.isoe.de/ftp/nrwgender/Leitfaden_SOEM.pdf
<http://www.wien.gv.at/statistik/pdf/genderstatistik.pdf>

Architektin DI Ursula Faix



Bild von Markus Bstieler

Architektur braucht Bauherren

Gründliche Projektanalyse durch Architekturwettbewerbe als Startvorteil

Architektur braucht Bauherren. Bauherren, die mehr sind als „jene Personen, auf deren Auftrag und Rechnung ein Gebäude errichtet wird“, wie es in der Definition des Begriffes heißt.

Denn Architektur kann nicht allein den Planern überlassen werden.

Ja, Sie haben richtig gelesen! Nein, damit soll nicht der winzigste Zweifel an der Kompetenz der Architektinnen und Architekten dieses Landes angedeutet werden.

Die verstehen ihr Handwerk schon.

Doch ihre Leistungen steigen – wie die Leistungen der meisten Menschen – mit der Qualität des Arbeitsumfeldes. Für dieses wiederum ist zu einem großen Teil die Bauherrschaft verantwortlich. Wie sollte eine stimmige Planung entstehen, ohne genaue Kenntnis der Nutzungsanforderungen, der finanziellen, der rechtlichen Rahmenbedingungen, der zahlreichen ausgesprochenen und unausgesprochenen Wünsche an ein Bauvorhaben? Und wer sollte diese grundlegenden Informationen bereitstellen, wenn nicht die Auftraggeber und/oder zukünftigen NutzerInnen eines Bauwerkes?

Große, nicht selten öffentlich beauftragte Bauherren haben die Vorteile gründlicher Projektanalysen längst erkannt, wie sie beispielsweise Teil der Vorbereitung von Architekturwettbewerben für große Bauvorhaben sind. Aber auch kleineren Vorhaben, die nicht zwingend auszuschreiben wären, wird häufig ein Architekturwettbewerb vorgeschaltet, weil sich die im Rahmen der Verfahren gewonnene Klarheit – nicht zuletzt über die eigenen Intentionen! – bei den Bauherren als enormer Startvorteil herumgesprochen hat.

Die Betrachtung des Wettbewerbswesens führt wie von selbst zu einer zweiten wesentlichen Verantwortung, die auf den Schultern der Bauherrschaft ruht: Sie ist zuständig für die Wahl der richtigen Planerin/des richtigen Planers. Das ist eine Aufgabe, die ernst genommen werden will. Der Luftraum über den Stammtischen ist voller Anekdoten über PlanerInnen, denen diese

oder jene (vermeintliche?) Fehlentscheidung vorgeworfen wird. Doch ganz selten kommt es

vor, dass sich im Wirtshaus jemand selber an der Nase nimmt und sagt: „Ich habe mich bei meiner Wahl geirrt, ich hätte meine Entscheidung nicht vom billigsten Honorarangebot abhängig machen sollen ...“

Nun ist sicher nicht jede Bauaufgabe für einen Architekturwettbewerb geeignet. Insbesondere für kleine private Vorhaben ist er als Voraussetzung für die Wahl der Planerin oder des Planers zu hoch gegriffen.

Hier werden unter Umständen gerade jene Kriterien ausschlaggebend, die bei der Vergabe öffentlicher Aufträge eigentlich keine Rolle spielen sollten:

Wenn man sich ein Bild über die fachliche **Qualifikation** der in Frage kommenden Architektinnen und Architekten gemacht hat – was im Rahmen von Vorstellungsgesprächen oder Objektbesichtigungen möglich ist – kann man eben auch „Unsachliches“ wie gegenseitige Sympathie entscheiden lassen.

Architektinnen und Architekten sind nicht zuletzt Vertrauenspersonen, vor denen Bauherren besser keine Geheimnisse haben sollten; oder jedenfalls keine, die das gemeinsame Projekt betreffen. Denn dieses bleibt über die Fertigstellung hinaus ein gemeinsames Werk: Die Nutzungswünsche der Bauherrschaft, ihre Möglichkeiten, ihre Träume werden von Architektinnen und Architekten zu gebauter Wirklichkeit geformt und von den Nutzerinnen und Nutzern mit Leben erfüllt.

Romana Ring

Romana Ring, geboren 1959 in Wien, Architekturstudium an der TU Wien, freischaffende Architektin in Linz, publiziert Texte über Architektur in verschiedenen Medien.

www.romanaring.at

Ein Obolus für die Öffentlichkeit

Oder: Kann Architektur die Welt verändern?

Kann Architektur die Welt verändern? Es ist wie immer eine Frage der Relationen. Gute Architektur kann den Lebensraum des Menschen schön und würdevoll formen. Und damit zählt qualitatives öffentliches Bauen zu den Pflichten eines Wohlfahrtsstaates. Eine Beweisführung.

Boden, Wände und Türen sind weiß. Es gibt keine Gummispuren, keine Schuhtritte, keine Sohlenabdrücke an der Wand. Entspannt sitzen die tätowierten Männer in der Runde und schauen in ihren Schwingstühlen. Wirklich teuer ist der Spaß nicht. Das Modell Pöang stammt aus dem schwedischen Einrichtungshaus Ikea und kostet laut aktuellem Katalog 69,90 Euro. Den dazugehörigen Hocker kriegt man für 34,90 Euro. Es ist so unaufregend und bequem wie zu Hause. Manche lesen ein Buch, andere trinken Orangensaft aus dem Tetra-Pack, rauchen und schauen dabei in die Luft.

Sieht man ihnen an, dass sie Inhaftierte sind? Sie sitzen wegen Körperverletzung, wegen Raubüberfall, wegen Einbruch. Und sie gehören zu den wenigen Häftlingen Österreichs, die ihre Haft aufgrund guter Führung im so genannten gelockerten Strafvollzug absitzen. Das bedeutet: Wohngruppe statt Einzelhaft, Holztüren statt Panzerstahl, Resozialisierung statt permanenter Pein. „**Nach zweijährigem Betrieb kann man nur ein einziges Resümee ziehen**“, sagt Manfred Gießauf, Leiter der Justizanstalt Leoben, „**innerhalb der gesamten Zeit hat es in den Wohngruppen keine Streitereien und Eskalationen gegeben.**“

Eine Studie des Instituts für Strafrecht und Kriminologie an der Universität Wien liefert den Beweis schwarz auf weiß: „**Die präventiven Maßnahmen im gelockerten Strafvollzug haben gegriffen**“, sagt Ireen Friedrich, wissenschaftliche Assistentin in der Abteilung Kriminologie, „**zwischen Insassen und Personal hat sich im Verhältnis zum alten Gefängnishaus ein überaus entspanntes Verhältnis eingestellt und die Vandalismusrate ist drastisch gesunken.**“ Auch die Häftlinge wissen die neue Gefängnisanlage überaus zu schätzen: 43 Prozent aller Inhaftierten sind der Meinung, an der Anstalt müsse nichts geändert werden, zwei Drittel bewerten die neue Anlage sogar mit der Note „**Sehr Gut**“.

Kann Architektur die Welt verändern? Nein, das kann sie natürlich nicht. Doch am Beispiel der Justizanstalt Leoben zeigt sich, welchen wichtigen Beitrag sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten leisten kann. Schon hat das steirische Vorbild von Architekt Josef Hohensinn Nachfolger gefunden. Anfang des Jahres wurde mit ähnlich ansprechender Architektur die Justizanstalt Innsbruck West eröffnet, planender Architekt war Dieter Mathoi. Auch hier wurde der gelockerte Strafvollzug eingeführt, auch hier wurde Wert auf eine räumliche Atmosphäre gelegt, die es den Häftlingen erleichtert, sich nach dem Freiheitsentzug wieder möglichst rasch im Alltag zu rechtzufinden.

„**Können Gitter schön sein?**“, fragt Architekturkritikerin Liesbeth Waechter-Böhm in einem Artikel in der Presse. Und sie bemüht sich um eine Antwort: „**Die architektonische Geste nach außen ist auf jeden Fall einnehmend. Das Gebäude ist schlicht, es gibt auch keinen Anlass für spektakuläre Inszenierungen. Im Übrigen gibt es so gut wie keine Vorbilder in der Architekturgeschichte für ein solches Haus.**“ 54 Insassen sind in den neuen Trakten untergebracht, täglich stehen ihnen die Turnhalle, ein Hof sowie Arbeits- und Gemeinschaftsräume zur Verfügung. Noch gibt es in Innsbruck West keine Langzeiterfahrung. Doch angesichts der erfolgreichen Genese der Justizanstalt Leoben kann man getrost davon ausgehen, dass auch Dieter Mathois Gebäude einen wesentlichen Beitrag zur Linderung der Umstände liefern wird.

Angesichts derartiger ambitionierter Optimierungsbeispiele fragt man sich, warum öffentliche Instanzen immer noch so wenig für hochqualitative Architektur übrig haben. Moderne Architektur? Da rümpfen die meisten die Nase. Das sei teuer, das sei kompliziert, das sei langwierig. Die Antwort darauf fällt verblüffend leicht: Was sich im Gefängnisbau bewährt hat, muss doch auch in einem öffentlichen Gebäude für in Freiheit lebende Menschen funktionieren, nicht wahr? Dies umfasst Kindergärten, Schulen und Verwaltungsgebäude genauso wie etwa Krankenhäuser und Pflegeheime. Die Architekten hatten schon vor langer Zeit festgestellt: „Im Mittelpunkt steht der Mensch.“ In einigen Belangen,

so scheint es, hat die öffentliche Hand massiven Nachholbedarf.

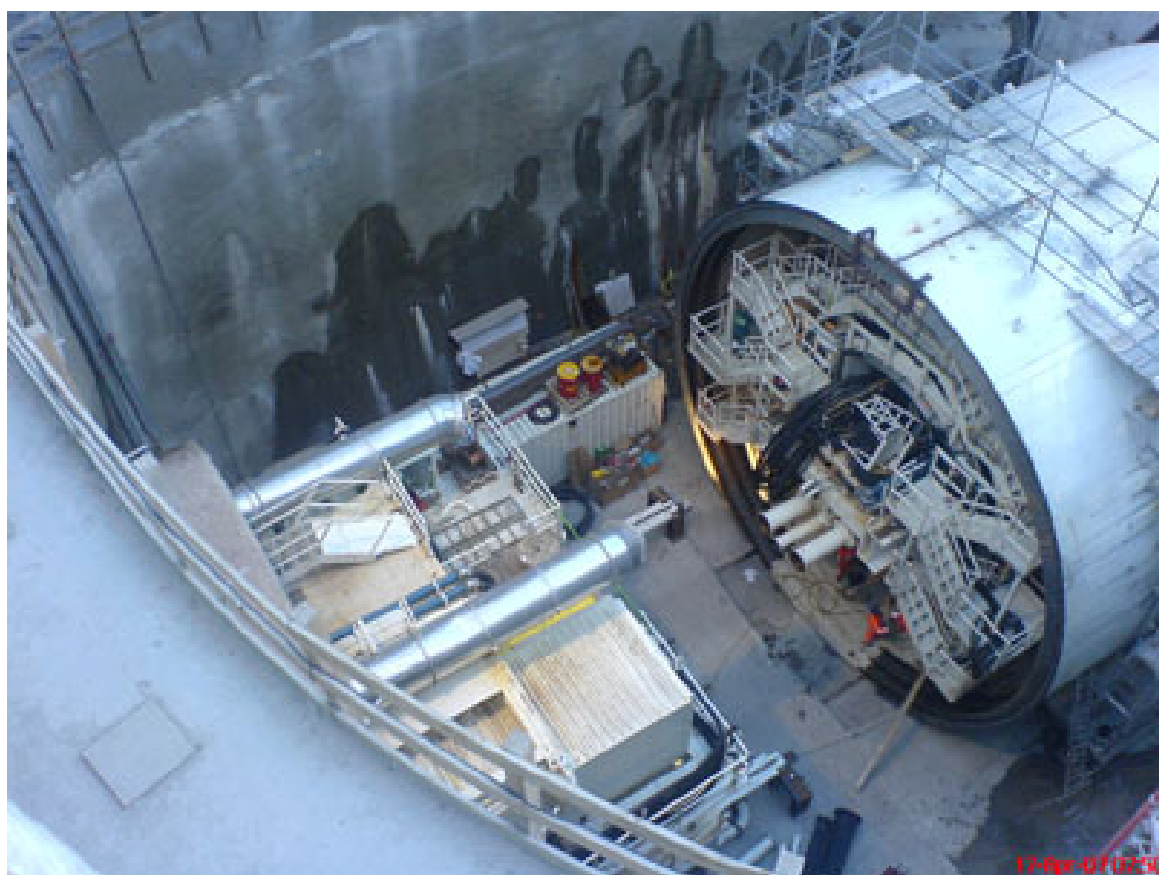
Gerade im sozialen Bereich ist gute Architektur ein billiger Obolus, wenn man bedenkt, welche hohe Langzeitkosten im Bereich von Gesundheitswesen, Sozialleistungen und Arbeitslosigkeit eingespart werden können. In diesem Sinne ist das humane Bauen nicht nur ein Tribut an den Menschen, sondern auch an die Volkswirtschaft.

Wojciech Czaja

Wojciech Czaja geboren 1978 in Ruda Slaska, Polen. 2004 Architekturstudium an der TU Wien. Freischaffender Architekturjournalist für Der Standard, Österreichischer Wirtschaftsverlag und aheadmedia. Zuletzt erschienen „Wir spielen Architektur“ im Sonderzahl Verlag und „periscope architecture. gerner°gerner plus“ im Verlag Holzhausen.



Bild von Markus Bstieler



Bilder von Markus Bstieler

Änderung der Honorarleitlinien: Die Reform als Chance

Neues Honorarsystem für Architekturleistungen in Österreich und der EU.

Die EU-Kommission verbindet mit dem „**Bericht über den Wettbewerb bei freiberuflichen Dienstleistungen**“ vom 9.2.2004 die Forderung an nationale Gesetzgeber und Berufsverbände, einschränkende Regeln und Praktiken bei Freien Berufen zu überprüfen und, falls nötig, zu ändern.

Änderung der Honorarleitlinien in Österreich

In Österreich führte dies u. a. zum Beschluss des Kartellgerichts über die Kartellrechtswidrigkeit der Honorarordnung der Baumeister, der im Dezember 2005 durch das Kartellobergericht bestätigt wurde. Der Fachverband Technische Büros – Ingenieurbüros veröffentlichte Ende 2005 eine aktualisierte Kalkulationsempfehlung, die WKÖ für Planungsleistungen von Baumeistern im April 2006 den „**Leitfaden zur Kostenabschätzung von Planungsleistungen**“. Auch die österreichische Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten (BAIK) sah Handlungsbedarf für neue, unverbindliche Honorarempfehlungen.

Nicht unerwartet übermittelten Bundeswettbewerbsbehörde und Bundeskartellanwalt Ende Juli 2006 der BAIK ihre Kritik an den veröffentlichten Honorarleitlinien. Bereits im Mai 2006 hatte ein Ausschuss der BAIK, bestehend aus Mitgliedern aller Länderkammern, mit der Reformierung der HOA begonnen. Eine unabhängige Forschungsgruppe wurde mit einer Studie über die Honorarkalkulation von Architektenleistungen beauftragt; seit August 2006 werden per Online-Erhebung Aufwandsdaten für Planungen spezifischer Projekte festgestellt. Dem Beschluss des Kammertages, alle unverbindlichen Honorarleitlinien für Ziviltechnikerleistungen mit Wirksamkeit zum 31.12.2006 aufzuheben, stand nichts mehr entgegen.

Reaktionen anderer EU-Länder

Die Verurteilung **Belgiens** zu einer Strafzahlung von 100.000 Euro wegen der restriktiven Honorarordnung für belgische Architekten fand 2004 ein großes Medienecho. Obwohl die alte Honorarordnung seither mehr denn je angewandt

wird, gewinnt die Software „**Archiprest**“ zunehmend an Bedeutung; die Software wurde von der belgischen Architektenkammer zur aufwandsorientierten Kalkulation von Honoraren entwickelt. Auch **Frankreich** wurde von der Kommission wegen seiner Honorarordnungen belangt. Die französische Regierung führte eine Honorarordnung ein und die Architektenkammer veröffentlichte im Anschluss eine auf Stundenabrechnung basierende Empfehlung.

In **Finnland** entwickelte die Architektenkammer schon früh ein auf Umfragen basierendes Honorarsystem, das derzeit verfeinert wird. Damit soll der Aufwand für Architekturleistungen besser abschätzbar werden. Der **Schweizer** SIA stellte, als Nicht-EU-Mitglied, auf Druck der staatlichen Schweizer Wettbewerbsbehörde sein Honorarsystem bereits vor 4 Jahren auf eine Kalkulation auf Stundenbasis um. Die **Irische** RIAI und die **Britische** RIBA beauftragen seit einigen Jahren private Forschungsinstitute mit Umfragen. Aus den grafischen Auswertungen kann der Stundenaufwand für die Planung spezifischer Bautypen abgeschätzt werden. In einigen Ländern, wie z. B. in **Italien**, gibt es seit Aufhebung der Honorarordnung durch die Regierung keinerlei Anhaltspunkte oder Publikationen mehr. Manche EU-Mitgliedsländer, wie z. B. Slowenien, hatten noch niemals Richtlinien für Honorare und hoffen nun auf ermutigende Signale aus anderen EU-Ländern.

In **Deutschland** hat die Diskussion über neue Methoden der Honorarabschätzung erst begonnen. Als Bundesgesetz befand sich die deutsche HOAI länger in einem geschützten Bereich. Doch auch die Deutschen bekamen Anfang 2007 Besuch von der „**DG Competition**“ der EU und kurz darauf einen unmissverständlichen Brief mit der Aufforderung, die HOAI in spätestens 5 Jahren durch ein neues Honorarmodell zu ersetzen. Entsprechend groß ist das Interesse der deutschen BAK an der Entwicklung in Österreich.

In allen EU-Mitgliedsländern vollziehen sich ähnliche Entwicklungen neuer Honorarsysteme, auf der Basis einer möglichst genauen Eingrenzung

des Leistungsumfangs und betriebswirtschaftlich kalkulierter Stundensätze.

Das österreichische Honorarsystem

Die Website der BAIK www.arching.at bietet einige Module des neuen Honorarsystems zum Download, darunter ...

- eine allgemeine Einführung zu Architekturleistungen,
- einen umfassend erweiterten Katalog der Architekturleistungen,
- erste Auswertungen der ständig laufenden Online-Umfrage,
- eine Software für Mitglieder zur Berechnung individueller Stundenhonorare,
- eine Anleitung zur Anwendung der neuen Module.

Vorschläge für allgemeine Geschäftsbedingungen, Musterverträge und Software-Angebote zur einfacheren Angebotserstellung und Zeiterfassung sind in Arbeit und werden in den kommenden Monaten ergänzt.

Die Neuregelung der Honorarfrage durch die BAIK ist weder eine Verordnung noch eine Richtlinie. Vielmehr bietet die Bundeskammer künftig eine Vielzahl von Infos, Hilfsmitteln und Software-Tools, mit deren Hilfe sich Leistungen und Honorierung besser abschätzbar lassen. Die Befreiung von den althergebrachten und teils schwer kommunizierbaren Honorarrichtlinien schafft nun erstmals die Möglichkeit, ein umfangreiches Angebot von Leistungen gezielt anzufordern und anzubieten. Und bildet so die

Grundlage für eine nachvollziehbare und angemessene Honorierung.

Der neue Leistungskatalog der BAIK wird ständig erweitert. Konsumenten, öffentliche Auftraggeber und Architekten können nun anhand einzelner Leistungen konkret und projektbezogen ein maßgeschneidertes Angebot formulieren. BAIK-Mitglieder erhalten eine Software zur Vereinfachung der betriebswirtschaftlichen Kostenkalkulation. Begleitet wird die Honorarermittlung durch laufende Online-Erhebungen einer unabhängigen Forschungsgruppe.

Die Entsorgung der alten Honorarleitlinien als „Win-win-Situation“

Diese neue Methode der Leistungs- und Honorarabschätzung bietet eine echte „Win-win-Situation“ für Auftraggeber und Auftragnehmer von Architekturleistungen. Kunden können die Honorare und das, was sie dafür erhalten, in Zukunft besser nachvollziehen und individuelle Ansprüche werden exakter erfüllbar. Gleichzeitig werden Architektinnen und Architekten ihre Leistungen und Aufwendungen besser argumentieren können. Die Entsorgung der alten Honorarleitlinien muss somit von keiner Seite bedauert werden. Künftig wird die Honorierung von Architekturleistungen in erster Linie an Anspruch und Qualität gemessen.

Architekt DI Johannes Schmidt Vorsitzender des Honorarausschusses der Bundessektion Architekten

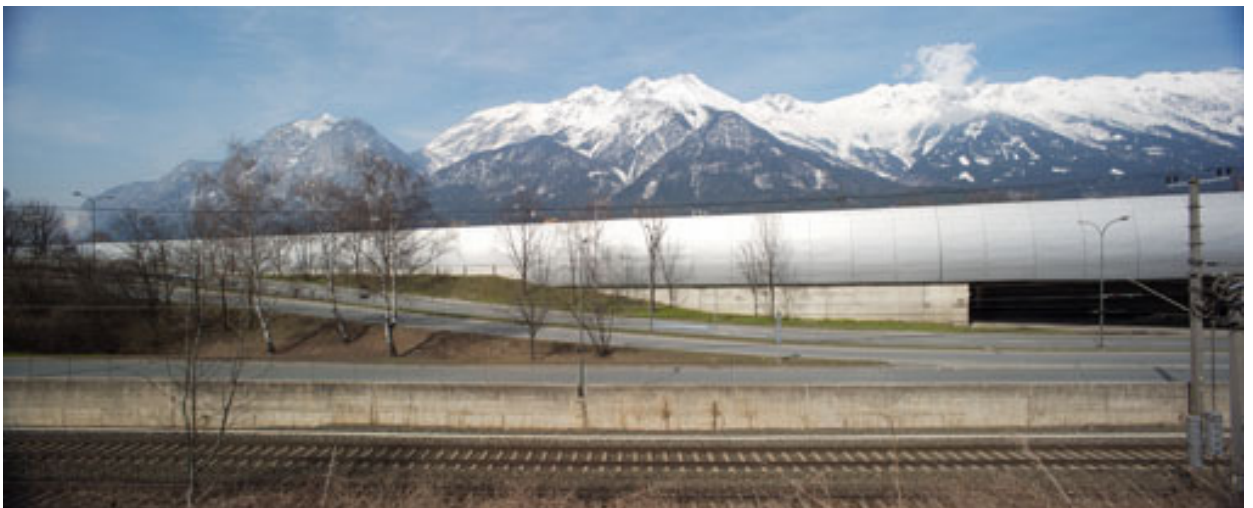


Bild von Günter Wett, Fotiname: IBK west März 2007

Terminplan 75. Innsbrucker Herbstmesse Arch+Ing Kammer West

Samstag, 6.10.07	Eröffnung der Herbstmesse	Das Präsidium steht für einen Eröffnungsrundgang zur Verfügung.
Sonntag, 7.10.07	Ziviltechnikerinnentag	Zum Auftakt präsentieren sich die Ziviltechnikerinnen unter dem Motto „Rock am Bau – Frauen planen“.
Montag, 8.10.07	Bürgermeistertag	Am Nachmittag wird es ab 14.30 Uhr kurze Impulsreferate für die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, Bezirkshauptleute und VertreterInnen der Landesregierung zu den Themen „Wettbewerbe und Wettbewerbsförderungen“, „Förderungen im Siedlungswasserbau“ und „Elektronisches Urkundenarchiv“ geben.
Dienstag, 9.10.07	Uni-Tag	Am Uni-Tag werden sich die Architektur- und Bauingenieur fakultäten präsentieren, Diplomandinnen und Diplomanden werden ihre Arbeiten vorstellen und es wird zu jeder vollen Stunde Vorträge der Dekane geben.
Mittwoch, 10.10.07	Pressenachmittag	Diesen Nachmittag haben wir für die Vertreterinnen und Vertreter der Presse reserviert, wir führen durch die Ausstellung und erläutern die Schwerpunkte unserer Präsentation.
Donnerstag, 11.10.07	Kunst und Bau	Am Donnerstag haben wir die Tiroler Künstlerinnen und Künstler eingeladen, sich zu präsentieren.
Freitag, 12.10.07	Spätsommerfest (für geladene Gäste)	Der Freitag steht ganz im Zeichen des Spätsommerfestes, zu dem wir unsere Mitglieder sowie Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Beamtenschaft und Auftraggeberinnen und Auftraggeber geladen haben.
Samstag, 13.10.07	Entwicklung der Raketentechnik	Am Samstag laden wir die Messebesucher um 15.00 Uhr zu einem Vortrag zum Thema „Entwicklung der Raketentechnik“ von Prof. Dr. Dieter Milborn ein.
Sonntag, 14.10.07		Am Sonntag lassen wir die Messe ruhig ausklingen.
Täglich ganztags	Beratung	Täglich werden ArchitektInnen und IngenieurkonsulentInnen als Ansprechpartner zur Verfügung stehen und die Messebesucher über die Berufswelt der ZiviltechnikerInnen informieren. Die Nextroom Baudatenbank wird als zeitgemäßes interaktives Informationsmedium genutzt, darüber hinaus gibt es auf Flatscreens Einblick auf die ungebauten und gebauten Lieblingsprojekte der Mitglieder.
Täglich vormittags	Kinder- und Jugendprogramm	In Kooperation mit dem AUT haben wir außerdem die SchülerInnen der Gymnasien und Hauptschulen zu einem spezielles Schüler- und Jugendprogramm eingeladen. In speziell auf Schulklassen abgestimmten Workshops wird den jungen BesucherInnen ein umfassendes Bild der aktuellen Baukultur mit unterschiedlichen Bezugspunkten und Blickwinkeln vermittelt. Einige Schulklassen nehmen - jeweils am Vormittag (Montag bis Freitag, 09.00 bis 13.00 Uhr) – dieses Angebot wahr.